fortwährend hinein und bringt die Spannungen fast zur Explosion. Im Finale endlich entladen sich die aufgestauten Gefühle in Schreien von schärfster Dissonanz, denen als eigentliche Kraftquelle eine ungestüm vorwärtsdrängende, stampfende Sechsachtelbewegung gegenübersteht; der problematischste Satz, und doch ist die innere und äußere Konsequenz, mit der er das Ganze bekrönt, unverkennbar. Also wieder ein Honegger von einer Vitalität sondergleichen. Konsequenz und Energie sind auch in diesem Quartett Grund- und Wesenszüge. Kein Ton ist zuviel, und sogar der Skeptiker wird nicht umhin können, die Geschlossenheit und zielbewußte Logik im Aufbau herauszuspüren. Die vollendete Wiedergabe tat das ihrige zur Herausschälung und Wirksammachung der Symbolkräfte des ungewöhnlichen Werkes.

Die Grundformen des theologischen Denkens.

Ein prinzipieller Vortrag Karl Barths.

-an- Die Akademischen Vorträge in der Museumsaula, die als wichtiges Bindeglied zwischen Universität und Bürgerschaft im geistigen Leben unserer Stadt eine bedeutsame Aufgabe erfüllen, nahmen am gestrigen Dienstag ihren Anfang mit einem meisterhaften Referat Prof. Karl Barths über die Grundformen des theologischen Denkens. Der Vortragende versteht darunter Raum, Notwendigkeit, Grenze und Freiheit, in denen sich das theologische Denken bewegen muß; die Formen des theologischen Denkens sind also sozusagen die theologischen Verfassungsgrundsätze, über die vor allem der eigentliche Theologe, aber weiter auch das verantwortungsbewußte und tätige Glied der Kirche wie derjenige, der als Außenstehender freundlich oder feindlich zu den Problemen von Kirche und Theologie Stellung bezieht, grundsätzliche Klarheit besitzen sollte. Eine solche auf der Kenntnis dieser Verfassungsgrundsätze beruhende Kompetenz ist indessen schon bei Theologen nicht immer vorhanden, und erst recht ist sie in ernsten kirchlichen Kreisen und im Bereich der von Theologie und Kirche Abseitsstehenden selten; ja man wagt sich — im Gegensatz zu allen anderen Lebensgebieten — in diesen Gruppen merkwürdigerweise vielfach unter Berufung auf die theologische „Technik", deren Kenntnis und Handhabung reines Zunftgeheimnis sei, und auf die Uneinigkeit der Theologen selbst zu seinem Unverständnis dieser selbstverständlichsten Voraussetzung des theologischen Denkens betont zu bekennen und glaubt es sich ruhig ersparen zu dürfen, vom Grundsätzlichen des theologischen Denkens überhaupt Kenntnis zu nehmen.

Wie alles menschliche Denken empfängt auch das theologische seine Grundformen durch seinen Gegenstand; in aller Freiheit ist es so nicht ein zufälliges und willkürliches, sondern durch sein Objekt von außen bestimmtes und gebundenes Denken. Wohl kann es als solches noch immer ein in sich verschiedenes Denken sein, das durch die Verschiedenheit der Zeiten und vor allem der menschlichen Individualitäten so oder anders gefärbt wird; allein es darf nie sich selbst und dem Geist der Zeiten oder der Verfügung der Individuen überlassen bleiben; denn jenseits dieser veränderlichen Bedingungen ist es der unveränderlichen Ordnung seines Gegenstandes unterstellt. Wie etwa das militärische oder ärztliche oder künstlerische Denken hat auch das theologische Denken seine ihm auferlegte Sachlichkeit, von der es in aller inneren Bewegung nicht lassen kann, wenn es sich nicht selbst preisgeben soll. Der Gegenstand, durch den das theologische Denken seine Grundform erhält, ist die Wirklichkeit Jesu Christi, in der die christliche Kirche begründet ist und die die Substanz ihres Lebens und den Inhalt ihrer Botschaft bildet. Wohl haben sich Methode und Sprache des theologischen Denkens und die mit ihm verbundene Frömmigkeit geändert und werden sich wieder ändern; an der Bestimmung durch seinen Gegenstand läßt sich indessen nichts ändern. Man mag die Theologie verneinen, aber man kann nicht von ihr verlangen, daß sie etwas anderes werde als das, was sie allein sein kann.

Aus der Prägung durch die in den biblischen Urkunden bezeugte geschichtliche Wirklichkeit Jesu Christi, dem alleinigen Gegenstand des theologischen Denkens, ergeben sich wie gesagt dessen Grundformen. Christus hat sich selbst den Weg genannt; also wird das theologische Denken nicht querfeldein, sondern einen Weg gehen und die Form biblischer Auslegung annehmen müssen. Wo Kirche lebt, da lebt sie von der Bibel. Bei der Bindung an diesen geschichtlichen und geschichtlich bezeugten Gegenstand hat das theologische Denken keine Wahl; es darf sich nicht als freies Denken mit irgend einer andern Geschichte beschäftigen oder in der Beschäftigung mit dieser Geschichte sich an andere Urkunden halten, sondern hat als biblische Auslegung allein das einst gesprochene und geschriebene Zeugnis von Christus als die Stimme von damals heute zu Gehör zu bringen. Damit unterscheidet sich das theologische Denken vom leeren Begriffsdenken, von den Spekulationen aller selbsterwählten und selbstgerechten Frömmigkeiten; in dieser Form dient es der Kirche und durch sie der Welt; will es aber mehr sein als Auslegung, dann wird es sicher zu einer schlechten Theologie führen.

Jesus Christus als Gegenstand des theologischen Denkens ist zweitens die Wahrheit, das heißt die Offenbarung im Sinn der gebieterisch vollzogenen Unterscheidung des Lichtes von der Finsternis. Darum muß theologisches Denken stets ein unterscheidendes, kritisches Denken sein; es muß das seinem Gegenstand Eigene und von ihm Bezeugte unterscheiden von dem ihm Fremden und später Zugelegten, es muß die Wahrheit trennen von Irrtum und Lüge. Wo Kirche lebt, da lebt sie in dieser Unterscheidung. Auch in der kritischen Form verliert darum das theologische Denken seinen ihm eigenen Charakter, wenn es den Maßstab seiner Kritik anderswie als durch die Bibelauslegung gewinnen will.

Jesus Christus als Gegenstand des theologischen Denkens ist aber drittens auch das Leben, die faktische Errettung des an ihn glaubenden Menschen, und darum wird das theologische Denken über Auslegung und Kritik hinausgedrängt in die Verkündigung. In diesem Sinn ist theologisches Denken kein kontemplatives Denken um des Denkens willen, sondern ein praktisches, dem wirklichen Leben zugewandtes Denken, dessen Spitze sich zunächst gegen den Denkenden selbst, dann aber weiter gegen seinen Nächsten richtet. Ohne diese praktische Spitze ist theologisches Denken nicht theologisches Denken; denn Auslegung um der Auslegung und Kritik um der Kritik willen ist im Raume dieses Denkens unmöglich. Die praktische Spitze des theologischen Denkens ist aber nur da scharf, wo der Hintergrund geduldigen Fragens nach dem Text und unermüdlichen Unterscheidens vorhanden ist; darum müssen Auslegung und Kritik da, wo sie krank sind, durch die Erinnerung an die konkrete Aufgabe der Verkündigung gesund werden.

In der Symmetrie dieser drei Grundformen wird das theologische Denken faktisch nie Ereignis werden und nirgends Ereignis werden dürfen. Es ist in Ordnung, daß es in bestimmten Zeiten und bei bestimmten Individuen in Erfüllung bestimmter kirchlicher Aufgaben betonter den Charakter der Auslegung oder den der Kritik oder den der Verkündigung annimmt. Das theologische Denken hat die Freiheit, auch einseitig sein zu dürfen! Freilich wird die aus dieser (innerhalb der umschriebenen Notwendigkeit und Grenze sich bewegenden) Freiheit erwachsende Verschiedenheit des theologischen Denkens nicht mit den sich widerstrebenden, ja sich ausschließenden Gegensätzen von guter und schlechter Theologie verwechselt werden dürfen; nur die im Gehorsam begründete Mannigfaltigkeit wird ein Reichtum sein, für den die Kirche dankbar sein darf. Dort aber wird man von solchem Reichtum nicht sprechen dürfen, wo die bestimmende Macht des Gegenstandes der Theologie vergessen oder verleugnet wird, wo sich mit der Begründung erlaubter oder gebotener Einseitigkeit freie Spekulation oder Historismus oder menschliche Willkür breit machen. Wo die Theologie in solchem Sinne zur schlechten Theologie oder zur Untheologie wird, kann die Gemeinschaft der Kirche um keinen Preis aufrecht erhalten werden.

Nach diesen Ausführungen dürfte es klar sein, daß das vielerwähnte Streiten der Theologen recht sinnvoll und notwendig werden und so durchaus kein Grund sein kann, sich der Aufgabe, über die Grundformen des theologischen Denkens klar zu werden, zu entziehen. Der wirkliche Grund dafür, daß so viele in theologischen Dingen blutige Dilettanten bleiben, liegt tiefer: Es ist nicht so einfach, sich von dem alles entscheidenden Gegenstand des theologischen Denkens auch nur ein wenig bestimmen und leiten zu lassen; denn hier geht es um ganze Herrschaft und um ganzen Gehorsam, um das Ueberschreiten des Rubikons des Glaubens! Dies Geheimnis, das Geheimnis des menschlichen Lebens, das freilich kein Zunftgeheimnis der Theologen ist, steht letztlich hinter dem theologischen Denken: Theologisches Denken ist so das Angebot, dem gegenüber die Entscheidung, die morgen fallen wird, heute noch offen steht. Vom Subjekt des theologischen Denkens aus gesehen mag man darum sagen, daß niemand von sich fähig ist, theologisch zu denken; von seinem Objekt aus, daß niemand wirklich davon ausgeschlossen bleiben muß.

VBA 9652
198
Basler Nachrichten
4. Nov. 1936.